

# Theologisch-praktische Quartalschrift

1911.

64. Jahrgang.

—o III. Heft. o—

## Die religiöse Krisis des Protestantismus in der Gegenwart.

Von Universitätsprofessor Dr. G. Reinhold in Wien.

Eine der wunderbarsten Einrichtungen im Bereiche des organischen Lebens ist die Naturheilkraft, welche jede Störung des Lebensprozesses so rasch als möglich zu beseitigen und den normalen Zustand der Gesundheit wieder herbeizuführen trachtet. Wie bei jedem Kampfe zwischen zwei einander feindlichen Mächten kommt auch bei diesem Heilungsprozesse schließlich eine Phase, wo die beiderseitigen Anstrengungen ihren Höhepunkt erreichen und die Entscheidung nach der einen oder der anderen Seite hin unausweichlich fallen muß. Diese Phase des Kampfes nennen wir die Krisis. Ist der Organismus selbst in seinen wesentlichen Bestandteilen und Funktionen intakt, so wird er die Krisis überstehen und zur Lebensfrische zurückkehren, so wie die Blütenkelche sich wieder öffnen, wenn die rauhe Reifnacht vorüber ist. Sind aber wesentliche Organe verletzt oder zerstört, so wird auch die sorgfältigste ärztliche Pflege den Untergang des Lebens nicht aufhalten können. Im ersten Falle siegt das Leben über vorübergehende Störungen, im letzteren Falle vollendet der Tod sein Werk, das schon von Anfang an im lebensunfähigen Organismus grundgelegt war.

Diesen Vergleich dürfen wir anwenden auf das religiöse Gebiet, speziell auf das Christentum und die Kirche. Der heilige Paulus nennt mit Vorliebe die Kirche den Leib Christi, die einzelnen Gläubigen seine Glieder und Christus selber hat sein Werk so oft mit dem organischen Leben verglichen. Grinnern wir uns an die Parabeln vom Samen, der auf verschiedenen Grund fällt, vom Weizen

und vom Unkraut, vom Senfkörnlein, vom Weinstock und von den Reben. Seine Kirche hat viele Stürme erlebt, die über sie dahin brausten, ihr viele Neste und Zweige abrissen, ihr so manche Wunde schlugen. Sie ist oftmals unter die Räuber gefallen, welche sie auszogen, wundschlugen und halbtot liegen ließen. Aber ihre Lebenskraft hat immer wieder gesiegt, denn ihr Organismus besitzt reine, unverdorbene Lebenskraft, welche ihr derjenige verleiht, der selbst, wie der Weg und die Wahrheit, so auch das Leben ist und der als barmherziger Samaritan Del und Wein in ihre Wunden gießt. Ihre Glieder sind die Rebzweige, welche in lebendiger Verbindung mit Christus, dem Weinstock, stehen, aus ihm ihre unverwüstliche Lebenskraft ziehen und nur noch fruchtbarer werden, wenn der himmlische Weingärtner an ihnen gewisse Auswüchse beschneidet. Inmitten aller Krisen blickt die katholische Kirche, wenn auch leidend und trauernd, dennoch jederzeit mit siegesgewisser Zuversicht auf den Urheber und Vollender ihres Glaubens, der seinen Aposteln gesagt hat: „Ihr werdet Trübsal haben in der Welt; aber vertrauet, ich habe die Welt überwunden“ (Joh. 16, 33).

Sehr wenig zuversichtlich, ja geradezu trostlos hingegen lauten die Berichte, die wir vor kurzem aus dem Lager des gläubigen Protestantismus über eine dort bestehende Krisis hörten. Im vorigen Jahre erschien bei Deichert in Leipzig eine Schrift von Professor Hunzinger in Erlangen über „Die religiöse Krisis der Gegenwart“. Das Schlusskapitel dieser Schrift liest sich wie eine Beschreibung der Agonie des protestantischen Landeskirchentums und hat für uns um so mehr Interesse, als gerade bei uns in Österreich protestantische Emissäre eifrig bemüht sind, für den Protestantismus Propaganda zu machen. Wir wollen darum die Schilderung dieser Krisis hier etwas ausführlicher skizzieren.

### I.

„Eine keineswegs leichte Krisis,“ heißt es in der genannten Schrift, „ist gegenwärtig über die Kirche hereingebrochen. Natürlich meine ich damit die evangelische Kirche, nicht die katholische. Es soll freilich nicht etwa geleugnet werden, daß auch diese einer solchen Krisis ausgesetzt ist. Die äußerlich feste und massive Gestalt der katholischen Kirche darf nicht darüber hinwiegtauschen, daß an dem innern Bestand dieses festgefügten Reiches der moderne Geist kaum minder stark rüttelt, als an den Mauern der evangelischen Landes-

firche. Indeszen bedeutet eine Krisis auf römisch-katholischem Boden etwas ganz anderes, als auf protestantischem. Beide Kirchen lassen sich hinsichtlich ihrer kritischen Lage nicht nach denselben Grundsätzen betrachten. Auch liegt uns, wiewohl wir keineswegs die religiöse Bedeutung des Katholizismus für unser Volksleben, wie das jetzt so beliebt ist, unterschätzen, doch zu allererst das Wohl der deutschen Reformationskirchen am Herzen.“

Zunächst gibt Hunzinger eine Uebersicht über die geschichtliche Entwicklung des protestantischen Kirchtums bis zur Gegenwart. Das Idealbild der mittelalterlichen Christenheit mit der vom Papst in Rom beherrschten Kirche als der Sonne, vor der sich Mond und Sterne, d. h. nicht bloß die weltlichen Herrscher, sondern auch alle Wissenschaft und Kultur demütig und einrächtig neigten, das noch einmal um die Wende des 19. Jahrhunderts nicht nur die sehnsüchtigen Blicke der Romantiker, sondern auch die Dichterfürsten Goethe und Schiller einigermaßen in seinen Bann zog, hält Hunzinger von seinem Standpunkt aus für ein trügerisches Phantasiegebilde und er meint, damals im Mittelalter, wo die Verkirchlichung der Welt in eine Verweltlichung der Kirche umgeschlagen war, sei die wahre Frömmigkeit, wie wir sie an einem Franz von Assisi, einem Sujo, einem Meister Eckhart und einem Thomas von Kempis bewundern, zwar nicht ausgestorben, aber doch in der Kirche gefangen gewesen und man habe eigentlich nur im Widerspruch mit der Kirche fromm sein können. Luther habe dann das mittelalterliche Ideal mit Bauernfaust zerschlagen und die Frömmigkeit aus ihrem mehr als tausendjährigen Gefängnis befreit. Der Reformator sagte, die Frömmigkeit sei nicht in Rom und nicht in den Domkapiteln, nicht im Beichtstuhl und am Altar mit seinen sieben Sakramenten, nicht in Tegels Alabafkästen, nicht bei den Scholastikern und theologischen Fakultäten, nicht in den päpstlichen Kanones und nicht in den Dekreten der Konzilien, sondern allein in den vom Worte Gottes wiedergeborenen Herzen. Von dem alten System habe Luther nichts übrig gelassen als Röm. 3, 28 („Wir halten dafür, daß der Mensch gerechtfertigt werde durch den Glauben ohne die Werke des Gesetzes“). Mit dem Glauben wurde nach Hunzinger auch die weltliche Kultur frei, denn der Glaube konnte nur so auf eigene Füße gestellt werden, daß er von dem ganzen Ballast der Weltkultur abgelöst wurde. So habe Luthers Glaubenstat zu einer grundsätzlichen Scheidung der An-

gelegenheiten des Glaubens von denen des natürlichen Lebens geführt. Politik und Gesellschaftsordnung, Kunst und Wissenschaft, ja selbst die Ehe seien weltliche Geschäfte geworden, die den Glauben nichts angingen, und so sei aus dem Schoße der Reformation nicht nur ein neues Glaubensbekenntnis, sondern auch ein neues, ein „protestantisches“ Kulturideal herausgeboren worden, das nicht die unselige Verquiclung geistlicher und weltlicher Dinge kennt. Nach Luthers Meinung hätte allerdings trotz dieser reinlichen Scheidung zwischen Christentum und natürlichem Leben, ja gerade durch sie, der selbständige gewordene Glaube von innen heraus, in Freiheit des Geistes, ein Sauerteig werden sollen, der ohne äußeren Zwang, nicht durch das Gejz des Buchstabens, sondern durch den Einfluß christlicher Persönlichkeiten das ganze Volksleben durchdringt.

Luther hat sich in dieser Hoffnung getäuscht. Die Erfahrungen, die er machte mit den Humanisten, mit den Bauern, den Wiedertäufern, den Schwarmgeistern und der Ritterschaft, bewiesen ihm nur zu klar, daß die weltliche Kultur sich fast mit derselben Entschiedenheit von ihm abwandte wie von Rom, und es gehörte sein ganzer Glaubensmut dazu, in der Einsamkeit, in welche die reformatorische Sache geraten war, fest und treu auszuhalten. In der nachreformatorischen Zeit ist dann die anfängliche Scheidung der Gebiete des Glaubens und der weltlichen Kultur immer mehr zu einem Gegensatz geworden. Die Schuld daran schreibt Hunzinger zum Teil der neuen Kirche selbst, zum größeren Teil allerdings anderen Faktoren zu. Durch das unter dem Drucke der Verhältnisse entstandene Staatskirchentum sei die bereits grundsätzlich abgewiesene Verquiclung religiöser und weltlicher Angelegenheiten in veränderter Form auf protestantischem Boden wieder aufgetaucht und die weltliche Obrigkeit, welche zugleich auch kirchliche Obrigkeit wurde, habe nicht nur die Kirche, sondern auch die weltliche Kultur in Abhängigkeit von sich gebracht. Nicht nur religiöse Abweichungen seien unter die weltliche Jurisdiktion gestellt und auf exekutivem Wege beseitigt worden, sondern auch neue Lehren der weltlichen Wissenschaft, welche den maßgebenden Instanzen verdächtig schienen, seien gewaltsam entrechdet worden. Die Vertreter der kopernikanischen Astronomie seien nicht nur von den Kirchenbehörden Roms, sondern in gleicher Weise von denen der evangelischen Kirche verfolgt worden und das Schicksal, das die württembergische Kirche einem Kepler bereitete, sei grundsätzlich dasselbe wie

jenes, das einen Galilei in Rom ereilte. Auf diese Weise sei auch auf protestantischem Boden eine Art von Inquisition entstanden.

Der größere Teil der Schuld an der Entfremdung zwischen Kirche und weltlicher Kultur und Wissenschaft sei allerdings anderen Faktoren zuzuschreiben. Der kirchen-, ja christentumsfeindliche Geist, der zwar auch früher dagewesen war, aber auf mittelalterlichem Terrain nicht die Möglichkeit hatte, sich offen geltend zu machen, habe nun auch auf protestantischem Boden die Fesseln abgeworfen, sich anfangs vielfach in die Lehre von der doppelten Wahrheit eingehüllt, der zufolge ein Satz theologisch richtig, aber philosophisch falsch sein könne, sei aber schließlich stark genug geworden, um zum offenen Angriff gegen das Christentum, ja gegen die Religion überhaupt, vorzugehen. Durch den Rationalismus hindurch mit seiner bodenlosen Verflachung des religiösen und völligen Verwahrlosung des sittlichen Lebens sei man bis zur Voltaireischen Freigeisterei und Frivolität und schließlich zum krassen Materialismus gekommen, der in der französischen Revolution das Christentum von Staats wegen abschaffte. In Deutschland habe sich der Gegensatz zwischen der weltlichen Wissenschaft und der christlichen Ansicht erst im 19. Jahrhundert aufs höchste verschärft. Unter der Flagge des Monismus, einer scheinbar wissenschaftlichen und einheitlichen Weltbetrachtung, sucht sich eine Reihe „moderner Weltanschauungen“ im Bewußtsein der gebildeten Welt Geltung zu verschaffen. Der gemeinsame Charakter dieser verschiedenen und in sich selbst höchst widersprüchsvollen Weltanschauungen ist die bedingungslose Diesseitsstimmung, welche unaufhörlich den Untergang des Christentums und der Kirche Weissagt und eine rücksichtslose Agitation in der Tagespresse, auf dem Büchermarkt, in öffentlichen Vorträgen und auf dem Wege der Vereinsbildungen entfaltet. Der Sozialismus, welcher mit seinen Plänen vom Zukunftstaat als erbitterter Feind der Kirche mitten unter uns steht, begnügt sich keineswegs mit der politischen Propaganda, sondern er sammelt eifrig auch die sogenannten „Resultate der Wissenschaft“, soweit sie gegen Christentum und Kirche verwendbar sind. Alle diese Tendenzen vereinigen sich, um die Kirchen- und Schulgesetzgebung in antikirchlichem Sinne zu beeinflussen und so eine Generation heranzuziehen, mit der sich das Zukunftsprogramm verwirklichen läßt. Von einer bereits vollzogenen Entchristlichung und Entkirchlichung unseres Volkes, von einer Ueberwindung des Christentums und ähnlichen Ueber-

treibungen könne man, wie Hunzinger meint, allerdings nicht reden, denn Christentum und Kirche besitzen noch immer eine große und tatkräftige Anhängerschaft, welche durch eine rastlose Tätigkeit auf dem Gebiete der inneren und äußeren Mission, des Vereinslebens, der theologisch-wissenschaftlichen und kirchlich-praktischen Literatur von der Lebenskraft der Kirche Zeugnis ablegt, aber trotzdem ist nach Hunzinger nicht zu leugnen, daß eine akute Krise über die Kirche hereingebrochen sei, und die Kirche darf sich der Tatsache nicht verschließen, daß sie mit ihrer Predigt in weitesten Kreisen des Volkes den Boden verloren habe. An einer anderen Stelle wirft Hunzinger geradezu die Frage auf, ob man von dem deutschen Volke noch mit Recht als von einem christlichen Volke reden dürfe. Diese Lage sei noch wesentlich dadurch verschlimmert, daß die Krise innerkirchlich geworden ist und im verfassungsmäßigen Leben der evangelischen Kirche zum Teil recht radikale Richtungen Boden gewonnen haben.

Wenn schon dieser geschichtliche Überblick manche Konsequenzen in der Lutherschen Auffassung über Christentum und Kirche hervor- treten läßt, so wird deren Zahl noch vermehrt durch die Darlegungen, mit welchen Hunzinger die Frage beantwortet: „Warum halten wir an der Landeskirche fest?“ Durch dieses Festhalten, erklärt er, soll nicht eine ein- für allemal bindende Verpflichtung ausgesprochen werden, denn das, was unter allen Umständen festzuhalten ist, das ist nach Artikel VII. und XXVIII. der Augsburger Konfession immer nur das Bekenntnis selbst, niemals irgend eine Verfassungsform. Die Gründe, weshalb wir an der geschichtlichen Gestalt der Landeskirche festhalten, können niemals in unserem Glauben selbst gelegen sein. Das Luther- tum vermag auch in der freikirchlichen Gestalt zu leben, ja in mancher Beziehung weit besser zu gedeihen als in der Landeskirche. In der landeskirchlichen Verfassung ist eine eigentümliche Verbindung von weiser Wahrnehmung hervorragender kirchlicher Lebensinteressen und von sehr bedenklichen Zugeständnissen an den Staat und sein Oberhaupt in die Erscheinung getreten. Als Vorteile der landeskirchlichen Verfassung betrachtet Hunzinger die leichtere Möglichkeit, den gesamten Volkskörper, so wie Luther es wollte, mit dem Evangelium zu durchdringen, während durch den Übergang zur Freikirche der Zusammenhang des Volkes mit der Kircherettungslos zerschnitten würde; ferner die kirchenrechtliche Sicherung des Bekenntnisses durch den landesherrlichen Schutz, durch die Bekenntnisverpflichtung nicht

nur der Amtsträger, sondern auch jedes einzelnen Kirchengliedes, durch die im Notfall geübte Lehrzucht und durch die konfessionelle Schule. Dadurch sei ein starkes, objektiv-kirchliches Gegengewicht gegen den Subjektivismus der Geistlichen, Lehrer und überhaupt der Kirchen-glieder geschaffen und das Bekenntnis komme in der Verfassung, in der Ordnung des Gottesdienstes, in Liturgie und Agende, im Kate-chismus, Gesangbuch und überhaupt in den kirchlichen Lehr- und Unterweisungsmitteln zum Ausdruck. Das alles werde durch die lutherische Landeskirche den Gemeinden garantiert und im äußersten Falle könne jeden Tag die Rechtsinstanz gegenüber der allzu extravagierenden Irrlehre geltend gemacht werden. Endlich biete die Landeskirche den Bekennern der evangelischen Lehre gewisse innere und äußere Vorteile, die zwar für letztere nicht lebensnotwendig, aber dennoch von nicht zu unterschätzender Bedeutung für ihren inneren Bestand, für ihre Stellung im Kulturleben und für ihren Einfluß auf das allgemeine Geistesleben seien; dazu rechnet Hunzinger die Zugehörigkeit der theologischen Fakultäten zu den staatlichen Universitäten, die wirtschaftliche Existenzfrage und die amtliche Selbständigkeit der Kirchendiener aller Arten.

Aber größer fast als die Vorteile sind die Nachteile, welche Hunzinger im System des Landeskirchentums findet. Die Personal-Union von Staat und Kirche, die der landeskirchliche Summepiskopat notwendig enthält, bringt für die Kirche ungeheure Gefahren mit sich, denn durch diesen letzteren wird dem Oberhaupt des Staates eine derartige Gewalt über die Kirche verliehen und andererseits die Kirche unter Umständen zu einer derartigen Unselbständigkeit verurteilt, daß dadurch zuzeiten so ziemlich alle guten Früchte des Landeskirchentums in Frage gestellt worden sind. Alles hänge hier von der Person des Landesherrn und von seiner Auffassung der übernommenen Pflichten und Rechte der Kirchenregierung ab. So unendlich viel die lutherische Landeskirche treuen und demütigen Landesherren zu danken hat, so viel hat sie unter einer angemahnten Kirchenhoheit zu leiden gehabt, von der ersten Praxis des scheußlichen cuius regio, illius religio an bis zur Einführung der Union und bis auf unsere Tage. Immer wieder sind Landesherren der großen Versuchung erlegen, die ihnen anvertraute Kirchenregierung im Interesse ihres Eigennützes, ihrer Haus-politik oder gegenwärtig des Staates auszunützen. Ein klassisches Beispiel dafür sei in neuerer Zeit eben die Einführung der Union

(der Lutheraner und Reformierten 1817) gewesen, die zur hochpolitischen Konstruktion der Nationalkirche führen sollte, die aber prinzipiell und naturnotwendig nivellierend und neutralisierend auf das Bekenntnis einwirken mußte. Zur notorisch starken Erweichung des Bekenntnisstandes in den meisten lutherischen Landeskirchen habe dann außer der Union noch eine Reihe anderer Faktoren mitgewirkt, die teils aus der Entwicklung des modernen Geisteslebens, teils aus der kolossalen Umwälzung des politischen und des wirtschaftlichen Lebens der Neuzeit hervorgewachsen sind. Was die erstere Gruppe betrifft, so ist es Tatsache, daß die immer weiter fortschreitende antisupranaturalistische Denkweise, wie sie die moderne Naturwissenschaft, Philosophie und Geschichtswissenschaft beherrscht, mit ihren immanenten wissenschaftlichen Methoden immer konsequenter und radikaler in die Theologie eingedrungen ist und dort natürlich in hohem Maße reduzierend gewirkt hat. Vor allem hat die moderne historistische Schule, die in der Theologie weithin herrschend geworden ist, besonders in ihrer neuesten religionsgeschichtlichen Phase, der kirchlichen Dogmatik den geschichtlichen Boden zu entziehen gesucht. Diese letztere hat es nicht verhindern können, daß eine Periode dogmatischer Unfruchtbarkeit, ein dogmatischer Agnostizismus und Skeptizismus herrschend geworden ist, der geradezu erschreckend wirkt. Diese theologische Krise hat sich von selbst auf die Kirche übertragen und dort bis in die positivsten Schichten hinein zerstörend und verwischend auf den Bekenntnisstand gewirkt. Es ist eine allgemeine dogmatische Verwirrung entstanden, die erst die Geistlichen und dann immer mehr auch die Laienwelt ergriffen hat. Weit und breit die größte Unsicherheit des Bekenntnisstandes, das ist die Signatur der gegenwärtigen Lage und heute das größte Leiden der Kirche. Die Kirche ist bereits der Schauplatz sämtlicher theologischen Richtungen von heute geworden. Die ungehemmte Popularisierungstendenz und -praxis unserer Zeit trägt mit Blitze schnelle alle Fragen und ihre neuesten Lösungen, vor allem die radikalen, in die breiten Schichten des Volkes. Die Lehrerwelt ist zum großen Teil stark infiziert, die Presse ist ganz theologisch geworden, wenn auch mit Unverständ. Wir haben sogar das Schauspiel erlebt, daß landeskirchliche Pastoren sich dem Monistenbunde angeschlossen haben und als Führer und Agitatoren desselben aufgetreten sind und noch auftreten. Theologen und Laien vereinigen sich, um öffentlich die Gleichberechtigung der Richtungen zu fordern. Daß es sich aber

nicht bloß um „Richtungen“ handelt, nicht bloß um methodische, sondern um religiöse Gegensätze, haben Männer wie Troeltsch und Walther Köhler längst zugestanden. Der Bremer Protestantenverein hat die Erklärung abgegeben, daß es für unser religiöses und christliches Leben zuletzt gleichgültig sei, ob Jesus gelebt habe oder nicht. Die lutherischen Landeskirchen sind trotz der rechtlichen Gültigkeit des Bekenntnisses in ihnen heute nicht mehr lutherische Bekenntniskirchen im ursprünglichen Sinne des Wortes. Eine Landeskirche, in der 14.000 Volksschullehrer die Beseitigung des lutherischen Katechismus aus dem Religionsunterricht der Schule fordern, ist nicht mehr im alten Sinne des Wortes lutherisch. Der andere Faktor, welcher mit zur Abschwächung des Bekenntnisstandes beigetragen hat, ist die politische und wirtschaftliche Veränderung im öffentlichen Leben. Der moderne Staat mit seinem paritätischen Charakter und seinem negativen Freiheits- und Toleranzbegriff muß seiner ganzen Natur nach in seiner gegenwärtigen Verbindung mit der Kirche erweichend auf den Bekenntnisstand einwirken. Er denkt in kirchlichen Dingen, soweit dabei nicht seine eigenen Interessen in Betracht kommen, individualistisch und indifferentistisch und er fordert durch seine bloße Existenz die Gleichgültigkeit gegen das Bekenntnis. Noch mehr haben die wirtschaftlichen Neuerungen in unserem Volksleben der alten Bekenntniseinheit der Landeskirche den Boden entzogen. Die großkapitalistische und industrielle Entwicklung mit ihrer Freizügigkeitsgesetzgebung und Großstadtzüchtung hat alle Kirchen sozusagen durcheinander gewürfelt, so daß, zumal in unseren Städten, eine reinliche Scheidung der Bekenntnisse ein Ding der Unmöglichkeit ist. Besonders die Kreise der sogenannten Intelligenz, des Gelehrtentumes und des Großbesitzes pflegen Kirchen anzugehören, ohne im geringsten aus ihrem Unglauben ein Hehl zu machen.

In diesem Zustande allgemeinstter Unsicherheit des kirchlichen Wahrheitsbesitzes tritt die tiefste Not unserer Landeskirchen in die Erscheinung, denn wir wissen, daß das Bekenntnis die durch nichts zu ersetzende Grundlage der Kirche ist. Auf die Dauer ist dieser Zustand unerträglich. Durch das etwaige Zugeständnis der Gleichberechtigung der Richtungen, die in Wahrheit von Grund aus verschiedene Glaubensweisen, vor allem der Christusglaube und die Jesus-Religion sind, würde dieser Zustand in Permanenz erklärt werden und die Landeskirchen müßten zerfallen. Der erste Schritt

dazu würde die Emanzipation des Religionsunterrichtes in den Schulen von Bekenntnis und Kirche sein, die gegenwärtig mit Nachdruck, ja Hochdruck von bestimmten Parteien in und außer der Lehrerwelt betrieben wird. Wenn die Landeskirche ihre Bekenntnisgrundlage und ihren Einfluß auf die religiöse Bildung der Jugend preisgibt, so verdient sie zu Grunde zu gehen. Auf der anderen Seite will aber Hunzinger keineswegs eine schneidige Handhabung der Lehrzucht empfehlen. Weil uns vor allem die Entwicklung des modernen Geisteslebens in ihren neuesten kritischen Strömungen ungewollt in diese akute theologische und kirchliche Krise hineingebracht hat, so darf man die kämpfenden Geister nicht mit dem Schwerte scheiden wollen; sondern nur von innen heraus, mit geistigen Waffen kann sich der Kampf entscheiden. Auch darf man die Meinung nicht aufkommen lassen, als müßten die Pfarrer gegen ihre Überzeugung predigen. Die Gemeinden sind selbst gespalten und stellen sich, wie sich bisher bei fast allen Lehrdisziplinarfällen gezeigt hat, zum großen Teil auf die Seite ihrer ungläubigen Seelsorger, sie würden eventuell auch die Konsequenz des Austrittes aus der Kirche ziehen. Das würde von selbst zur allmählichen Auflösung der Landeskirche führen. Auch läßt sich nicht leugnen, daß gegenwärtig recht zahlreiche Kirchenglieder nur noch durch liberale Pfarrer in Zusammenhang mit Kirche und Christentum gehalten werden. Endlich ist gerade auf der positiven Seite das Vertrauen unentbehrlich, daß unter allen Umständen die Wahrheit siegen und das Reich Gottes kommen müsse. Darum ist Hunzinger gegenwärtig durchaus ein Gegner kirchenregimentlicher Maßregeln, wiewohl es Fälle geben kann, wo sie unvermeidlich sind. Wir brauchen in unseren theologischen Kämpfen Freiheit und Vertrauen. Nur eine Regeneration von innen heraus, nur die theologische Überwindung des gegenwärtigen Skeptizismus, Relativismus, Agnostizismus oder wie diese Zeitgeisterscheinungen alle heißen, kann uns aus dieser Misere der Bekenntnisunsicherheit heraushelfen. Wir brauchen eine entschlossene kirchliche Theologie im Sinne der Gegenwart, eine Theologie, die Ernst macht mit dem alten Glauben und doch mit beiden Füßen auf dem Boden der Gegenwart steht. Ist diese Synthese unmöglich, so werden wir auch die Landeskirche nicht halten. Hat die kirchliche Theologie nicht mehr die innere Kraft, des Geistes Herr zu werden, so verdient sie den Untergang.

Trotz der zahlreichen mehr als bedenklichen Symptome der Auflösung haben wir dennoch bis jetzt noch nicht<sup>1)</sup> das Recht, von einem unaufhaltbaren Zerfall zu reden, wohl aber von einer gefährlichen Erschütterung des landeskirchlichen Organismus. Es ist noch viel edle Kraft und unverzagter Mut in unserer Landeskirche lebendig. Man darf und muß hoffen, daß die Landeskirche noch nicht dem Untergange geweiht ist, sondern des Zeitgeistes und seiner regierenden Macht Herr werden wird. Vielleicht werden schon die nächsten Jahre zeigen, wohin wir steuern. Das ganze Schwergewicht fällt dabei auf die zwei Fragen: Wird die Landeskirche in der Bekenntnis- und Schulfrage halten, was sie noch hat, und wird das Bekenntnis in zahlreichen Personen erstarken? Zwei sehr verschiedene Fragen, aber sie gehören zusammen. Die Festigkeit der Institutionen nützt nichts ohne die Qualifikation der Personen. Wir halten an der Landeskirche fest unter der Bedingung, daß sie vor allem am Recht ihres Bekenntnisses und an ihrem Einfluß auf die religiöse Erziehung der Kinder festhält und dem Staate gegenüber Rückgrat zeigt in der Überzeugung, daß weder mit kirchenrechtlichen noch mit kirchenpolitischen Maßnahmen ihr innerer Zustand gebessert werde, sondern daß nur eine praktisch-theologische Regeneration von innen heraus helfen kann, in der Hoffnung, daß ihr gegenwärtiger Schwächezustand nicht der Anfang ihrer Auflösung, sondern ein kritisches Übergangsstadium ist und daß die in ihr noch vorhandene Kraft mit Gottes Hilfe die Krise überwinden wird. Wir halten an ihr fest mit einem starken „dennoch“, weil wir glauben, daß Gott es will und solange Gott es will. Er wolle uns in diesem Willen zum Festhalten heiligen Mut, guten Rat und rechte Werke geben.

## II.

Wie schon oben bemerkt, haben diese von Hunzinger gelieferten Schilderungen der gegenwärtigen Krise des Protestantismus in mehr als einer Hinsicht für uns Katholiken Interesse. Zunächst berührt der warme Ton sympathisch, mit dem Hunzinger das Schwinden des lebendigen Glaubens an Christus, den göttlichen Erlöser, aus tieffem Herzen bedauert. Ebenso anerkennenswert ist die bei protestantischen Autoren nicht immer vorhandene Zurückhaltung in der Verurteilung katholischer Lehren, die ihm als unrichtig erscheinen. Dann finden sich so ziemlich alle von Hunzinger beschriebenen Symptome des modernen

<sup>1)</sup> Von Hunzinger selbst gesperrt.

Geistes, soweit sie allgemein religiöse und christliche Fragen betreffen, auch in einem großen Teile der katholischen Laienwelt, der seiner Kirche entfremdet ist. Endlich legt sich uns aus den Darlegungen Hunzingers die Erkenntnis nahe, daß die schwere Krisis des gläubigen Protestantismus nicht auf vorübergehende äußere Störungen, sondern auf innere organische Mängel zurückzuführen ist, die nur durch die Rückkehr zur katholischen Auffassung behoben werden können. Unter diesem letztgenannten Gesichtspunkt hat Hunzinger, ohne es zu wollen, eine Apologie der katholischen Kirche, speziell auch hinsichtlich der Modernisten-Angelegenheit, gegeben.

Wie aus den übrigen Partien seines Buches hervorgeht, steht Hunzinger voll und ganz auf dem Boden des Glaubens an die Gottheit Christi. Die Schilderung, welche er im zweiten Kapitel von der Persönlichkeit Jesu entwirft, beweist ein verständnisvolles und tiefes Eindringen in das religiöse Innenleben des Heilandes, dessen „geschichtliche Gestalt ihresgleichen nicht hat, in unverminderter Kraft durch die Jahrhunderte auf uns wirkt und sich aus den Milliarden gleichförmiger Menschen riesengroß, unnennbar und unbegrenzbar heraushebt und in die Ewigkeit hinein= oder aus der Ewigkeit hereinragt in unsere Wirklichkeit“. Nur scheint es uns, daß hier wohl die inneren Gesinnungen und Ziele des Erlöserherzens meisterhaft und mit aufrichtiger Jüngerliebe vor uns ausgebreitet werden, nicht aber auch die verschiedenen Maßnahmen, die der Erlöser zur Verwirklichung seiner Ziele, zur wirksamen Erhaltung und zum Ausbau seines Reiches getroffen hat. Wir lesen kein Wort von irgendeiner Beträufung der Apostel, besonders des Petrus, mit der stellvertretenden Ausübung der Lehrgewalt, des priesterlichen und des Hirtenamtes, nichts von einer den Aposteln und ihren Nachfolgern bis ans Ende der Zeiten verheißenen Gegenwart Christi und des heiligen Geistes zum Zwecke der Reinerhaltung des Glaubens, nichts vom Gebete des Herrn um die Einheit aller seiner Jünger im Glauben und ebenso nichts von der Einsetzung von Gnadenmitteln durch Christus, und doch stehen die diesbezüglichen Angaben ebenso deutlich und sicher im Neuen Testamente, wie alle übrigen, auf welche Hunzinger sein Glaubensgebäude aufbaut. Dies muß um so mehr befremden, als er das Hauptübel, an dem die protestantische Landeskirche gegenwärtig krankt, gerade in der „allgemeinsten Unsicherheit des kirchlichen Wahrheitsbesitzes“ und in der „Erweichung des Bekenntnisstandes“ erblickt.

Diese Tatsachen stehen in diametralem Gegensätze zu den bestimmten Neuerungen des Heilandes über die notwendige Einheit seiner Kirche im Glauben und über ihre Erhaltung bis zum Ende der Welt und müssen jeden, der nicht voreingenommen ist, zum Nachdenken darüber veranlassen, ob denn die protestantische Kirche wirklich die Anordnungen und Verheißungen Christi an sich erfüllt sieht und sich auf dem rechten Wege befindet, den Christus selber zeigt.

Die Darstellung der Geschichte des allmählichen Absalles von Kirche und Christentum in der neueren Zeit wird von Hunzinger ganz zutreffend gegeben und der gegenwärtig weit verbreitete Skeptizismus, Relativismus und Agnostizismus, sowie das ganze „Chaos“ von modernen Weltanschauungen, die Hunzinger einen „wahren Rattenkönig von widerstrebenen Elementen“ nennt, sind leider auch in katholischen Kreisen nur zu wohl bekannt und von Pius X. sehr richtig als die Grundlage des „Modernismus“ beschrieben worden. Wir stimmen mit Hunzinger auch vollkommen überein hinsichtlich seiner Anschaulungen über das Verhältnis zwischen Vernunftwissenschaft und Christenglauben, wenn er erklärt, daß „zwischen recht verstandener Wissenschaft und recht verstandem Glauben kein Widerspruch bestehen kann“. Die Behauptungen gewisser Vertreter der Naturwissenschaft von der Unendlichkeit der Welt im Raume, von der Anfangs- und Endlosigkeit der Welt in der Zeit, von der kausal-mechanischen Geschlossenheit alles Geschehens in Natur und Geschichte sind nach Hunzinger nichts anderes als unbewiesene und unbeweisbare Hypothesen und nicht im entferntesten gesicherte Resultate der Wissenschaft. Speziell die materialistische Weltauffassung, welche nur eine Form der Erfahrung, nämlich die äußere sinnliche anerkennt und das ganze Gebiet geistiger innerer Erfahrung, wie es sich im religiösen Glauben am tiefsten erschließt, aber auch schon auf ethischem, ästhetischem und wissenschaftlichem Gebiet in die Erscheinung tritt, kurzerhand als nicht existierend ablehnt, beweist dadurch ihre geistige Armut und Flachheit. Aber Hunzinger selbst gibt durch gewisse Neuerungen berechtigten Anlaß zu der Frage, ob nicht gerade die Reformation redlich mit dazu beigetragen hat, daß ein großer Teil der Vertreter der Wissenschaft sich feindselig gegen Christentum und Kirche stellt und daß der schwankende Nebel des Skeptizismus, Relativismus und Agnostizismus so vielfach an die Stelle eines klaren und festen Gottesglaubens getreten ist. Nach Hunzinger sind die „beiden größten Er-

rungenschaften der neueren Zeit, der Protestantismus und die Wissenschaft, aus dem Zweifel geboren, und die Kritik an der religiösen und geschichtlichen Wahrheit des Katholizismus liegt unseren Reformatoren im Blute. Gerade die Reformation ist die Mutter der modernen Geschichtsforschung geworden dadurch, daß sie einen kritischen Maßstab an die katholische Geschichtsschreibung und Tradition legte. Man begann dann auch alles Uebernatürliche in der Geschichtsschreibung in Natürliches aufzulösen und machte auch vor der Bibel nicht Halt.“ Durch die Abschaffung des von Christus eingesetzten autoritativen kirchlichen Lehramtes ist jeder Damm nicht nur gegen eine „allzu extravagierende Irrlehre“, sondern auch gegen jede andere extravagierende Anschauung niedergerissen worden, weil keinerlei unverrückbare Grundlage und Norm in Fragen der Welt- und Lebensanschauung mehr übrig blieb. Mit der protestantischen Auffassung von der „Freiheit eines Christenmenschen“ hat auch das moderne Persönlichkeitsideal, wie es Hunzinger so richtig zeichnet, eine gewisse Stammesverwandtschaft durch seinen ausschweifenden Individualismus, der im Dienste der Selbstvergötterung alle hindernden Schranken niederrichtet und dessen Ethik sich auf die unbedingte Treue gegen die Wirklichkeit des eigenen Selbst beschränkt, wobei unter Umständen auch Sünde und Schuld als Lebensnotwendigkeit und Pflicht gelten können. Und wenn Hunzinger im Anschluße an Kant sagt, ein Wissen von Gott lasse sich wissenschaftlich nie erreichen, und wir leiden trotz Kant an einer fabelhaften Ueberschätzung der Wissenschaft, so wird der Agnostizismus hinsichtlich der Grundfrage jeder Weltanschauung gerade von jener Seite als zu Recht bestehend anerkannt, die ihn bekämpfen will.

Der Hauptmangel in der protestantischen Glaubensauffassung scheint uns jedoch in der Art und Weise zu liegen, wie dieser Glaube begründet wird, beziehungsweise wie die Realität seines Gegenstandes (Wirklichkeit Gottes, der Gottheit Christi und der geistigen Wiedergeburt) vor der Vernunft gerechtfertigt werden soll. Der „Glaube“ ist nach Hunzinger weder Lehre, noch Weltanschauung, noch Lebensauffassung, sondern ein innerer Zustand der Gottesgemeinschaft oder Gotteskindschaft, der uns als Erlösung, Versöhnung, Rechtfertigung und Wiedergeburt zum Bewußtsein kommt. Dieser Zustand schließt in sich einen grundsätzlichen Bruch mit unserer Vergangenheit, einen Umschwung in unserem Leben. Weil sich dieser Umschwung im Wider-

spruch mit unserem Denken und Wünschen vollzogen hat, so kann er nicht eine bloße Illusion sein, sondern nur die reale Wirkung einer ebenso realen außer uns befindlichen, beziehungsweise von uns verschiedenen Macht, die uns die Wirklichkeit des lebendigen Gottes zugleich in seiner richtenden Heiligkeit und in seiner rettenden Gnade empfinden lässt. Aus diesen Empfindungen entsteht eine Erfahrung, ein Erlebnis, dessen Verdegang sich nicht mit psychologischen Formeln beschreiben, sondern eben nur empfinden oder fühlen lässt, aber doch eine vollkommene Gewissheit bietet, sowie jemand nach einer Krankheit volle Gewissheit von der wiedererlangten Gesundheit als dem normalen Zustande besitzt. Die äußere Macht, welche so auf uns einwirkt, ist erfahrungsgemäß das Offenbarungswort unseres Gottes, das in der christlichen Gemeinde als Vater- und Mutterwort, als Zeugnis der Schule und Kirche, christlichen Wandels und christlicher Sittlichkeit lebt, aber seine Heimat in der Heiligen Schrift hat, wo es am reinsten sprudelt. Überall, wo sich der Glaube einstellt, ist er regelmäßig und ausschließlich durch dieses Offenbarungswort bewirkt und auch diese Regelmäßigkeit und Gleichartigkeit der Entstehung und Erhaltung des Glaubens ist ein Beweis dafür, daß er keine Illusion ist und daß sein Gegenstand Realität besitzt. Ferner bezeugt uns die innere Erfahrung, daß das Offenbarungswort seine Macht, die innere Wiedergeburt zu bewirken, jederzeit nur aus Jesus Christus schöpft und zwar aus dem geschichtlich-biblischen Christus, dem gekreuzigten, auferstandenen und erhöhten Heiland. Das Offenbarungswort ist nur die Mittelursache, während Jesus Christus selbst die letzte eigentliche Ursache ist, die den Glauben bewirkt und zwar insoweit, als er allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Darum kann auch Christus selbst, der solche reale Wirkungen in uns hervorbringt, keine Illusion, sondern er muß wirklich das sein, als was er sich unserer Erfahrung kundgibt, wenn nicht alle unsere Selbstgewissheit zusammenbrechen soll. Sowie Christus schon während seines irdischen Lebens viele Menschenseelen mit Gott versöhnt und zu Gott gebracht hat — als Beispiele führt Hunzinger den Petrus, den römischen Hauptmann, den Zachäus und den Schächer an — so finden noch heute Menschen unter dem Kreuze ihre Seelen wieder und kommen aus dem Tode zum Leben. Es gibt keine Menschenseele unter der Kanzel am Karfreitag, in der nicht etwas nachzitterte von den Worten: „Er ist um unserer Sünden willen geschlagen und

gemartert worden; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Selbst ein Philosoph wie Paulsen hat in seiner Einleitung in die Philosophie bekannt, daß ihm der Sinn des Lebens erst durch Jesus aufgegangen sei. Wo solche Wirkungen unerschöpflich und unversiegbar immer wieder hervorbrechen, da müssen gewaltige Ursachen hinter ihnen stehen, geschichtliche Wirklichkeit von ungeahnter Kraft und Tiefe. Wenn es möglich wäre, daß von der Person Christi seit Jahrhunderten und Jahrtausenden ununterbrochen bis auf unsere Tage überall, wo Menschen gefunden werden, mit unerhörter Regelmäßigkeit und Gesetzmäßigkeit die beschriebenen Wirkungen ausgehen, Wirkungen höchster Befreiung, Erneuerung, Erhebung und Beseligung, höchster sittlicher Macht und geistiger Kraft, und wenn dabei alles nur auf einen eingebildeten Christus und einen eingebildeten Glauben hinausliefe, dann gäbe es für uns überhaupt keine Zuverlässigkeit der Erfahrung, keine Gesetzmäßigkeit des Geschehens, keine Norm des Erkennens, keine Gewißheit mehr! Bindend können diese Schlussfolgerungen allerdings nur für den sein, der mit uns auf dem Boden der Glaubenserfahrung steht. Wer diesen Erfahrungen fremd und verständnislos gegenübersteht, dem fehlt die Vorbedingung, den hinreichenden Grund unseres Glaubens zu würdigen. Die Glaubenserfahrung können wir niemand anbeweisen, die will erlebt sein. Ist sie aber erlebt, dann bietet sie eine feste Unterlage für den Nachweis, daß unser Glaube keine Illusion ist. Die Wirklichkeit, die Göttlichkeit und Erlösungsmacht Jesu bezeugt sich ohne alle Wissenschaft, ja trotz aller über das Ziel hinausschiezenden Wissenschaft, durch sich selbst so unmittelbar, wie sich das organische Leben, die Sonne und das Gewissen durch ihr Dasein bezeugen, so daß der Christ in seinem Urteil über Jesus von Nazareth, über seine geschichtliche Existenz und seine göttliche Größe von den jeweiligen Hypothesen der Geschichtswissenschaft ganz unabhängig ist.

Nach dieser Fundierung des Glaubens und seiner Wahrheit und Gewißheit auf das rein innere Erleben und Erfahren ist es nur konsequent, wenn man keine anderen Dogmen anerkennt als die, welche diese Erlebnisse und Erfahrungen in Worten darstellen. In den Dogmen bekennt die Gemeinde, was sie erlebt hat an dem Evangelium von Jesu Christo. Die Dogmen dekretieren nicht äußerlich, was für wahr gehalten werden soll, sondern sie berichten, was innerlich erfahren ist und erfahren zu werden pflegt. Dadurch

unterscheidet sich der protestantische Dogmenglaube wesentlich vom katholischen. Der letztere ist nach Hunzinger lediglich ein Autoritäts-glaube, ein Erkennen, das kein Erkennen ist, sondern den Verzicht auf das Erkennen bedeutet. Während das protestantische Dogma nur der normale Ausdruck gemeinsam an der Offenbarung Gottes in Christo erlebter Glaubenserfahrung ist und deshalb nur regulative, messende Bedeutung für die Bewertung gesunder religiöser Ueberzeugung innerhalb der Bekennnisgemeinde oder Kirche besitzt, ist das katholische Dogma eine rein äußerlich herantretende statutarische Glaubensvor-schrift, eine fertige überlieferte Erkenntnis, die nicht nur durch ihre eigene innere Wahrheit, sondern auch durch kirchenrechtliche, ja staats-rechtliche Bestimmung verpflichtende Kraft hat. Bei den Laien begnügt sich die katholische Kirche mit der sogenannten fides implicita, d. h. mit dem ein- für allemal gebrachten Opfer des Verstandes oder mit der erklärten Bereitwilligkeit, auch die unbekannten, ja sogar die erst künftig einmal von der Kirche aufzustellenden Dogmen für wahr zu halten, wodurch nach Hunzinger der religiöse Erkenntnisstand der Christen auf ein jammervolles Niveau herabgedrückt wird, denn sie glauben nicht an Gott und den, den er gesandt hat, sondern an die Kirche und bekunden dadurch eine gewisse Furcht vor dem Denken, welche sie veranlaßt, unter die Autorität der Kirche und die Unfehl-barkeit des Papstes zu flüchten. Das katholische Dogma ist stagnierend und versteinert, das lebendige protestantische Dogma hingegen unter-liegt als Ausdruck der Glaubenserfahrung einer permanenten und stets von neuem aufzunehmenden Revision, die allerdings kein Neu-bau unter Trümmern sein darf, sondern die Kontinuität der dogmen-geschichtlichen Entwicklung zu wahren hat.

Was ist an diesen protestantischen Auffassungen über Glaube und Dogma berechtigt? Was ist daran unhaltbar?

Zweifellos richtig ist an dieser Theorie der Gedanke, daß die Verbindung des Menschen mit Gott und der Wechselverkehr mit ihm, worauf alle Religion abzielt, formell ausschließlich nur durch innere Alte des Menschen vollzogen werden kann. Eine andere Art von Verbindung ist zwischen geistig-perfönlichen Wesen als solchen gar nicht denkbar und alle äußereren Handlungen können nur entweder Kundgebungen der inneren Gesinnung oder Mittel zu ihrer Hervor-bringung sein. Das liegt in der Natur der Sache und wird in der Heiligen Schrift an zahlreichen Stellen ausgesprochen. Christus will

keine bloße Verehrung mit den Lippen, sondern mit dem Herzen (Marc. 7, 6) und er vergleicht die Scheinheiligkeit der Pharisäer mit übertünchten Gräbern, die unter einem gefälligen Aeußeren nur Morder bergen (Matth. 23, 27). Denselben Sinn hat das bekannte Wort des Herrn, daß man Gott, der ein Geist ist, im Geiste und in der Wahrheit anbeten müsse (Joh. 4, 24). Ebenso richtig ist es, daß Religion und Glaube sich nicht in bloß theoretischer Erkenntnis erschöpfen. Das theoretische Erkennen zeigt uns den Gegenstand gewissermaßen nur aus der Ferne und im Bilde, schließt aber nicht notwendig eine reale Verbindung mit ihm ein. „Du glaubst, daß es nur Einen Gott gibt: du tust gut daran, aber auch die Dämonen glauben und zittern dabei, denn der Glaube ohne Werke ist tot“ (Jak. 2, 19).

Aber aller Erfahrung ebenso wie der Heiligen Schrift widersprechend ist zunächst die protestantische Behauptung, daß die inneren seelischen Vorgänge, durch welche sich Religion und Glaube betätigen, ausschließlich nur das Bewußtsein oder das Erlebnis einer Rechtfertigung, Versöhnung, Erlösung und Wiedergeburt zum Inhalt haben. Von einem solchen Erleben weiß die Erfahrung nichts. Erfahrungsgemäß beschränkt sich vielmehr das innere Erleben eines Menschen, der vom Stande der Sünde aus dem Offenbarungsworte Gottes williges Gehör schenkt, auf das Bewußtsein der Schuld und der Erlösungsbedürftigkeit und auf das sehnfüchtige Verlangen, mit Gott vereinigt, bezw. wieder versöhnt zu sein; aber ob uns tatsächlich die Schuld erlassen und die Gotteskindschaft wieder gewährt wurde, das könnte uns nur eine ausdrückliche Offenbarung Gottes bezeugen, eine solche jedoch wird auch den Gläubigen in der Regel nicht zu teil. Wenn in mir, wie Hunzinger so schön sagt, am Karfreitag unter der Kanzel das Wort nachzittert: „Er ist um unserer Sünden willen geschlagen und gemartert worden“, so mag wohl aufrichtige Reue über meine Sünden und dankbare Liebe zum Heiland meine Seele erfüllen, es mag auch der ernste Voratz einer aufrichtigen Lebensbesserung in mir erwachen, aber eine sichere Botschaft von der tatsächlich gewährten Verzeihung und Wiederannahme zur Gotteskindschaft ist mir damit nicht gegeben. Die Rettungsmöglichkeit und Rettungssehnsucht ist noch nicht die tatsächliche Rettung. Was in der gläubigen Seele in solchen Momenten, wo sie sich unter dem Einfluß der zuvor kommenden Gnade wieder Gott zuwendet, vorgeht, ist einzig das, was das Konzil von Trient (sess. 6. cap. 6) im Anschluß an

die Heilige Schrift beschreibt: Zu dem Glauben an die göttlichen Offenbarungen und Verheißungen, besonders hinsichtlich der Rechtfertigung durch die Erlösungsgnade Christi, gesellt sich zunächst das Bewußtsein der eigenen Sündenschuld und die Furcht vor dem göttlichen Richter, dann aber die Hoffnung auf Verzeihung durch die göttliche Barmherzigkeit und das Erwachen der Liebe zu Gott als dem Urquell aller Gerechtigkeit, woraus von selber Haß und Abneigung gegen die Sünde und der feste Entschluß hervorgeht, ein neues Leben zu beginnen und die göttlichen Gebote zu beobachten. Ein Bewußtsein der tatsächlich bereits vollzogenen Rechtfertigung und Versöhnung ist in diesen seelischen Vorgängen nicht enthalten, denn zur tatsächlichen Rechtfertigung ist außer dem guten Willen und der Reue des Sünder noch die Annahme dieser Reue und die Gewährung der Verzeihung von Seiten Gottes erforderlich, für welche Gott allein die Bedingungen festsetzen kann und festgesetzt hat. Der Seele bleibt auch im Moment der reuigen Rückkehr zu Gott einzige die Frage des Jünglings im Evangelium (Matth. 19, 16): „Was muß ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?“ und die von Christus gegebene Antwort lautet nicht: „Du hast weiter nichts zu tun, denn du bist bereits gerechtfertigt, versöhnt und wiedergeboren“, sondern: „Wenn du in das Leben eingehen willst, so halte die Gebote.“ Noch weniger als die Tatsächlichkeit der erhaltenen Rechtfertigung und Versöhnung kann die Gewißheit davon uns durch das innere Erleben fund werden. Die Heilige Schrift schließt eine solche Gewißheit geradezu aus und gerade der heilige Paulus, der bei den Protestantten als erste Autorität in Sachen der Rechtfertigungslehre gilt und der ein reiches inneres Gnadenleben führte, erklärt ausdrücklich (I. Kor. 4, 4), er sei sich zwar nichts bewußt, aber deshalb noch nicht gerechtfertigt, sein Richter sei der Herr.

So ist also schon die Grundtatsache, auf welche der Protestantismus seine Glaubenstheorie stützt und durch welche er der Realität von Gott und Christus gewiß sein will, nämlich das innere Erleben einer Erlösung, Versöhnung, Befreiung und Wiedergeburt, in Wirklichkeit eine reine Fiktion und der ganze stolze Bau entbehrt des sicherer Fundamentes. Aber auch wenn man den Inhalt des „Erlebnisses“ nur auf die vom Konzil von Trient angegebenen seelischen Vorgänge des Glaubens, der Reue, der Furcht, der Hoffnung, der anfänglichen Liebe und des guten Vorsatzes einschränken wollte, so bieten

auch diese nicht die entsprechende Sicherheit, durch welche sie geeignet würden, die unerschütterliche und einzige Grundlage des Beweises für die Realität des Gegenstandes unseres Glaubens zu sein. Abgesehen davon, daß diese seelischen Vorgänge nicht jederzeit nach Belieben zur Verfügung stehen und daß die innere Sammlung, während der allein sie gedeihen, zu leicht und zu oft gestört werden kann, ist das Urteil über ihre Wirkursache keineswegs so sicher und unzweideutig wie etwa die Empfindung der Gesundheit bei einem, der von einer Krankheit genesen ist. Die Affekte von Reue, Furcht, Hoffnung und Liebe gehören in das Gebiet der Stimmungen, die ihrerseits wieder von mancherlei uns selbst oft verborgenen Einflüssen, selbst körperlicher Art, abhängig und darum auch sehr unbeständig und wechselvoll sind. Gerade von ihnen gilt die Warnung des Apostels (I. Joh. 4, 1): „Trauet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind!“ Ferner liegt es auf der Hand, daß sowohl die vom Protestantismus als inneres Erlebnis bezeichneten, als auch die vom Konzil von Trient beschriebenen seelischen Vorgänge sich nur auf den Rechtfertigungsprozeß eines Menschen beziehen, der sich im Zustand der Sünde befindet und, von der Gnade angeregt, sich wieder zu Gott bekehren will. Dieser Alt der Umkehr oder des Umschwunges und der Wiedergeburt, wie Hunzinger sich ausdrückt, ist naturgemäß nicht das Einzige und Letzte, was Christus durch sein Offenbarungswort von uns verlangt, sondern nur die notwendige Voraussetzung und der Ausgangspunkt für das Leben aus dem Glauben, durch das allein unsere Gottesgemeinschaft und Gotteskindschaft aufrecht erhalten werden kann. Die „intime Herzensaangelegenheit“, worauf der Protestantismus die Religion und den Glauben reduzieren möchte, und das „innere Erleben“ ist nach dem Offenbarungsworte Christi nur der fruchtbare Keim, aus dem das Glaubensleben hervorwächst, und ist so wenig imstande, uns Sicherheit über unsere Gottwohlgefälligkeit zu geben, daß umgekehrt erst die Früchte der sittlich guten Handlungen einen sicheren Rückschluß auf die Echtheit unseres inneren Erlebens gestatten. Sowie Christus selbst seine Liebe zum Vater durch die Gehorsamstat seines Lebens, seines Leidens und Todes bewies und sowie es seine Speise war, den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hat, so verlangt er auch von uns nicht innerliche süße Empfindungen und weiche rührselige Stimmungen, sondern ein starkes Wollen und opferwilligen Gehorsam. „Nicht wer

zu mir sagt: Herr, Herr, wird ins Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist" (Matth. 7, 21). „Wer meine Gebote hat und sie befolgt, der ist es, der mich liebt" (Joh. 14, 21). Das ist der Inhalt und das Ziel aller seiner evangelischen Reden. Auch das innere Erlebnis, von dem er bei Joh. 7, 17 spricht: „Wenn jemand den Willen meines Vaters tun will, so wird er erkennen, ob meine Lehre aus Gott sei oder ob ich aus mir selber rede", zieht die Gewissheit von der Wahrheit seines Gegenstandes nicht aus dem inneren Seelenzustande selbst, sondern aus der Gehorsamswilligkeit gegen Gottes Gebote. Nicht das innere Erleben ist die Norm für die Richtigkeit des Weges, den wir gehen, sondern umgekehrt, der beharrlich festgehaltene Weg des Gehorsams ist die Garantie für die Echtheit dessen, was wir infolge davon innerlich erleben. Ebenso ist bei Matth. 11, 29: „Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, daß ich sanftmütig bin und demütig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen" das innere Erleben des Friedens erst die Folge und die Frucht der Willenstat.

Die Sicherstellung der Wahrheit unseres Glaubens kann nach der Natur der Sache und nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift, das auch die gläubigen Protestanten als Autorität gelten lassen, im tiefsten Grunde nicht durch Gefühlserlebnisse, sondern nur durch klare Vernünfterkenntnis erfolgen. Das Dasein und die Wirklichkeit des persönlichen Gottes wird uns gewiß durch die Betrachtung seiner Schöpfung, und Christus selber beruft sich zur Beglaubigung seiner Gottessohnschaft jederzeit auf seine Wunder. Diese vernünftig faßbaren Argumente waren für die ersten Jünger Jesu der Grund ihres Glaubens an ihn und sie waren und sind es auch für die Gläubigen aller folgenden Zeiten. Ohne solche durch das Vernünfterkennen feststellbare Wahrheiten und Tatsachen wäre auch ein inneres Erlebnis unmöglich. Einer Erlösung, Verföhnung, Rechtfertigung und Wiedergeburt kann man nur dann sich bewußt werden, wenn schon vorher die Tatsache der Existenz Gottes, der geschichtlichen Existenz Christi, seiner Gottheit, seines Erlösungswerkes, unserer Schuld und Erlösungsbedürftigkeit feststeht. Um jemand veranlassen zu können, daß er sich auf den Boden der Glaubenserfahrung stelle, damit er durch sein inneres Erleben der Wirklichkeit des Glaubensgegenstandes gewiß werde, muß ihm schon vorher die Wahrheit aller jener Tatsachen gewiß und muß ihm jeder vernünftige Zweifel daran benommen sein.

Daraus ergibt sich auch die wahre Bedeutung der Dogmen, in denen die religiösen Wahrheiten, welche zur Gottesgemeinschaft des Glaubens vorausgesetzt werden oder aus ihr folgen, zum Ausdruck kommen und deren Bekennnis Hunzinger selbst als die durch nichts anderes zu erreichende Grundlage der Kirche bezeichnet. Nur wenige von ihnen sind Berichte über subjektive innere Erlebnisse, d. h. über die unter dem Einfluß der Gnade erzeugten Vorgänge im Seelenleben, wie z. B. die oben erwähnte Tridentinische Erklärung über die Rechtfertigung; die Mehrzahl von ihnen betrifft objektive Wahrheiten und Tatsachen, wie z. B. die Dreifaltigkeit, Menschwerdung, Erlösung, das künftige Gericht, das Endschicksal der Menschen, welche niemals Gegenstand des subjektiven inneren Erlebens sein können. Aber auch diese letzten genannten Dogmen können nur insofern von außen herantretende Glaubensbefehle genannt werden, als sie Wahrheiten aussprechen, die unabhängig von uns durch göttliche Offenbarung feststehen und ohne deren Festhalten ein Leben aus dem Glauben überhaupt nicht möglich wäre. Wie jede objektive Wahrheit und jede wirkliche Tatsache sind auch die Heilswahrheiten und Heilstatsachen unabänderlich und der Vorwurf der Versteinerung kann sie ebenso wenig herabwürdigen, als etwa die Denkgezeze oder die erwiesenen Tatsachen der Geschichte. Die grundlegenden Heilstatsachen sind in der Heiligen Schrift enthalten und schon von alters her im apostolischen Glaubensbekennnis kurz zusammengefaßt worden. Alle späteren Dogmenbildungen der katholischen Kirche beziehen sich nicht auf irgendwelche neuen Inhalte, sondern nur auf Neuformulierungen der alten apostolischen Wahrheit, wie sie in der Regel durch neuauftauchende Irrtümer veranlaßt wurden. Da diese neuen Formeln nichts sachlich Neues enthalten, so ist ihre ausdrückliche Kenntnis auch nicht allen Gliedern der Kirche notwendig, sondern nur jenen, welchen die Verteidigung des Glaubens obliegt, und da auch die in Zukunft noch etwa zu formulierenden Dogmen zur alten Glaubenslehre nichts inhaltlich Neues hinzufügen können, so verliert der Spott, als ob die katholischen Laien sich von vornherein durch ein Opfer des Intellekts auch allen künftig erst aufzustellenden Dogmen blindlings unterwerfen müßten, jeden Anschein von Berechtigung. Sowie der Mensch nach der natürlichen Seite hin ein volles und ganzes Menschenleben leben kann, auch wenn er nicht in alle Details der Anatomie, Physiologie und Psychologie eingeweiht ist, so kann der einfache

Gläubige voll und ganz im Glauben leben, wenn er auch nicht alle Formeln kennt, in denen sein Glaube den verschiedenen Irrtümern jemals gegenübergestellt wurde oder in Zukunft gegenübergestellt werden kann.

Wenn wir all das Gesagte nochmals kurz zusammenfassen sollen, so müssen wir sagen, daß die protestantische Art der Begründung des Glaubens und der Wirklichkeit seines Gegenstandes nach unserer Überzeugung durchaus verfehlt ist und weder mit den Tatsachen der Erfahrung noch mit der Heiligen Schrift in Einklang gebracht werden kann. Es wird die Geschichtlichkeit der Person Christi, seine Gottheit, der Offenbarungscharakter seiner Lehre und die Autorität der Heiligen Schrift zugegeben, dann aber aus dem Ganzen der Lehre Christi ein winziger Bruchteil herausgehoben, während alles übrige einfach als nicht existierend betrachtet wird. Der Beweis für die Wirklichkeit Gottes und für die Gottheit des geschichtlichen Christus wird auf eine Basis gestellt, wie sie schwächer und unsicherer nicht sein kann, auf innere Gefühlserlebnisse, für welche jede Möglichkeit einer sicheren Feststellung ihres Ursprungs fehlt und welche weder Christus selbst noch seine unmittelbaren Jünger jemals als Kennzeichen der Wahrheit seiner Religion hingestellt haben. Die Betätigung des Seelenlebens, durch welche sich die christliche Gottesgemeinschaft vollzieht, wird in Widerspruch mit den klaren Aussagen der Heiligen Schrift auf eine Heilsgewissheit und auf das Bewußtsein einer geistigen Wiedergeburt bezogen, von der keine Erfahrung etwas Sichereres weiß, während sie in Wirklichkeit nach der Natur der Sache und nach der ausdrücklichen Lehre Christi nur in energischen Willensentschlüssen besteht, die sich durch werktätigen Gehorsam gegen Gottes Gebote als fruchtbar erweisen, der seinerseits wieder nur durch sichere Vernünfterkenntnisse von nicht bloß subjektiven, sondern objektiv realen und der allgemeinen Beurteilung unterliegenden übernatürlichen Tatsachen bewirkt sein kann. Die ganze Reihe der Veranstaltungen, welche Christus zur Erhaltung seines Gottesreiches, zur Reinerhaltung seiner Lehre und zur Pflege und Vermehrung des Gnadenlebens getroffen hat, werden einfach ignoriert und entgegen allen Anordnungen Christi wird den einzelnen Gläubigen volle Freiheit des Urteils über das ganze Christentum eingeräumt und damit eine „Regeneration von innen heraus“ von vornherein unmöglich gemacht. Der Protestantismus trägt noch immer in sich den Geist der auf-

geregten kirchlichen Verhältnisse und des Kampfes, aus dem er geboren wurde: der damals vielfach bestehenden Veräußerlichung und Verweltlichung der Kirche, welche eine Reform derselben an Haupt und Gliedern notwendig zu machen schien, stellte man das an und für sich durchaus berechtigte Prinzip der Innerlichkeit und Herzensgläubigkeit entgegen, aber in einseitiger Uebertreibung, unter Beseitigung der von Christus angeordneten Nahrungsmittel des inneren Gnadenlebens und unter Abtragung des festen Gerüstes, an dem allein sich das zarte Pflänzchen des inneren Lebens orientieren, festhalten und zum Sonnenlichte der erleuchtenden und erwärmenden Gnade unbehindert emporwachsen kann. An die Stelle des von Christus eingesetzten Einen obersten Hirten, der seine Autorität von Christus hat und im Namen Christi ausübt, wird die Autorität der Staatsoberhäupter gesetzt, welche Christus für das religiöse Gebiet niemals anerkannt hat, und an die Stelle des einheitlichen, lebendigen Organismus, den Christus durch das Symbol des Weinstocks und der Reben, Paulus durch das Symbol des menschlichen Körpers veranschaulichte, tritt ein Konglomerat von Individuen, die sich nicht an die von Christus eingesetzte Form seines Reiches, sondern nur an ihre eigenen subjektiven Erlebnisse halten und naturnotwendig nicht den lebendigen Zusammenhang des Leibes Christi, sondern den rein äußerlich nebeneinanderliegenden Flugsand darstellen, der bei jedem leisen Winde nach allen Richtungen auseinanderstiebt. Der Protestantismus hält sich nicht an das Wort des Herrn bei Joh. 14, 21, er will mit Christus nur vereinigt sein durch süßliche Affekte und weichevolle Stimmungen, aber seine Gebote nicht allseitig erfüllen. Zu dem Agnostizismus, Skeptizismus und Relativismus der atheistischen Philosophie, der alle Religion überhaupt aufhebt, gesellt der Protestantismus das Element der religiösen Immanenz, wodurch speziell das Christentum seiner festen Grundlagen beraubt und das System des Modernismus vollendet wird. Nach unserer Ueberzeugung ist die Krise des Protestantismus in der Gegenwart nicht ein bloßes Uebergangsstadium, sondern die Folge seiner inneren Halbheit und Inkonsistenz, und es kann darum der Reformationskirche kein anderes Los beschieden sein als das, welches so manche andere große Häresie im Laufe der zweitausendjährigen Geschichte des Christentums ereilt hat, der unausbleibliche Untergang. An der wahren, der katholischen Kirche allein wird sich das Wort des Herrn erfüllen: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“